**Zum Tag der älteren Menschen – Generationendialog**
Referat von Ruedi Meier

Der 1. Oktober 2026 ist der internationale Tag der älteren Menschen. Da stellt sich die Frage, ob es einen solchen Tag überhaupt braucht. Gibt es Fragen, die alle Alten angehen? Und ausschliesslich diese oder allenfalls nur zum Teil? Wo und wie unterscheiden sich diese Anliegen von jenen anderer Generationen?

Eine Antwort ist nicht einfach. Dazu später mehr.
Aber jetzt schon: Gefordert sind Fakten und plausible Argumente.

Und da sind wir beim zweiten Wort des Begriffs „Generationen-Dialog“, der den Rahmen für die heutige Veranstaltung vorgibt: DIALOG.
Er steht für ein Vorhaben, für eine Forderung, für eine Notwendigkeit oder auch für eine alltägliche Umgangs-Kultur, nämlich, dass miteinander gesprochen wird.

Dieses „Miteinandersprechen“, mehr noch: „Miteinanderkommunizieren“, ist eine Selbstverständlichkeit, die nicht mehr so selbstverständlich ist.
Allgemein steht die Feststellung im Raum, dass Mütter und Väter aufs Handy gucken, statt ihre Kinder anzuschauen und mit ihnen zu plaudern.

Zu beobachten ist auch, dass im Öffentlichen Verkehr zwar viel mehr Leute sitzen, aber kaum noch miteinander gesprochen wird, es sei denn, man/frau bewegt sich im gleichen Internetchat bzw. in er gleichen Blase.
Es gibt viele andere Beispiele, die diesen Wandel in

unserer Austauschkultur belegen: beispielsweise die Änderungen in der Beizen- und Cafékultur.
Und natürlich wird dies vor allem den sogenannten „Jungen“ vorgeworfen. Während die sogenannten „Alten“ der Kritik ausgesetzt sind, digital zu wenig drauszukommen, zu wenig präsent zu sein und darum nicht ernst zu nehmen sind oder aber besserwisserisch unterwegs sind. – Es scheint: Recht machen kann es niemand.

Es lohnt sich, diese Sozialmedia-/Internet-Kultur etwas genauer auszuleuchten und zwar darum - und dies ist das Spezielle, das Einzigartige, ja das Historische -, weil in diesem Bereich keine Generation auf Jahrzehnte übergreifende Erfahrungen zurückgreifen kann.

Stellen sie sich vor, vor gut zehn Jahren wäre politisch ein allgemeines Zugangsverbot zum Internet für Unter16-Jährige gefordert worden, etwas, das heute weitum - nicht nur in der Schweiz und Europa - auf dieser Welt ein Thema ist.
Internet/Social-Media wurde lange Zeit als Durchbruch der Aufklärung und mithin der offenen und demokratischen Gesellschaft gefeiert, weil die Hoffnung oder die Annahme im Raum stand, die Leute seien jetzt näher beieinander und mithin politisch besser informiert und eine Chat-Plattform sei eine gute Alternative zu einem dialogischen Austausch.

Sie kennen die Erfahrungen und Diskussionen: Es gibt sehr wohl positive Aspekte in dieser Entwicklung, wie die Möglichkeiten von weltweitem, tagesaktuellen Austausch, beispielsweise in und mit der Familie, oder in Wirtschaft und Wissenschaft. Daneben gibt es aber auch sehr viele äusserst negative und gefährliche einseitige Sichtweisen: Blasen, Polemiken, Übertreibungen, Lügen, Fake-news usw. sind Stichworte.

Die Auswertung dieser Erfahrungen kann nur im Rahmen des Dialogs aller Generationen gelingen, weil die gemachten Erfahrungen für alle neu sind, explizit auch für die Alten, die in diesem Bereich nicht oder nur beschränkt auf die häufig angeführte sogenannte Lebenserfahrung zurückgreifen können.

**(Erstes) Fazit:**
Wenn der Dialog gelingen soll braucht es eine Umgangskultur, die gewisse Rahmenbedingungen beachten muss: Offenheit statt Blase, Anstand, gute Argumente, korrekte Fakten. Es braucht die Bereitschaft zuzuhören und aus dem Dialog neue oder differenzierte Erkenntnisse zu gewinnen; sicher keine Besserwisserei!

Diese Dialog-Kultur können wir mit unsern erwachsenen und mitten im Leben stehenden Töchtern und Söhnen usw. pflegen. Wichtig ist, weiterhin und gegenseitig: keine Polemik, keine Besserwisserei, die Bereitschaft zu differenzieren und allenfalls etwas zu ändern. Wichtig ist aber auch die Standhaftigkeit, an Erfahrungen im positiven und negativen Sinne festzuhalten.

Mit unsern Enkelinnen und Enkel im Kindesalter gibt es diese Augenhöhe noch nicht. Aber wir können sie übers Erzählen und Erklären mitnehmen und ihnen schon wesentliche Aspekte einer Dialog-Kultur mitgeben. Dabei geht es nicht ausschliesslich darum, miteinander zu reden sondern auch darum etwas miteinander zu tun.

Ich höre die Einwände schon: «Nun ja, Herr Meier, da schwadronieren Sie aber an den Problemen vorbei. Es steht doch fest, dass uns die Babyboomer

erstens eine Zivilisation, eine verschwenderische Wohlstandsgesellschaft übergeben, die das Klima zerstört,

zweitens eine Globalisierung ermöglicht und mit-entwickelt haben, die die Kriminalität befördert, die Geborgenheit der Heimat bedroht und die internationale Bürokratie aufbläht,

drittens eine gesellschaftliche und kulturelle Wokeness-Kultur zulässt und so einen übertriebenen Individualismus und eine ausufernde Rassismusdebatte befördert und nochmals die Bürokratie aufbläst,

viertens sich ein Sozial- Krankheits- und Versicherungssystem leisten, das wir bald nicht mehr bezahlen können.»

Mit diesen vier Feststellungen sind nebst der bereits reflektierten Internetkultur die wohl wichtigsten Themen benannt:

- Klima, Umwelt, Wirtschafts- und Konsumsystem
- Globalisierung, weltweite Toleranz- und Wertschätzungskultur
- Internationale Politordnung, supranationale Austauschgefässe und Regulierungen, Sicherheitssysteme- bzw. Organisationen

  Und damit sind wir nun endgültig zurück auf der Ebene, auf welcher der gesellschaftlich-politische Dialog – mithin zwischen den Generationen - stattfinden muss.

Sie merken, es ist selbstredend, dass für den heutigen Stand der Dinge nicht einfach „die Alten“ verantwortlich gemacht werden können, etwa im Sinne von: „Was haben

die sich denn gedacht, wenn überhaupt?“

Denn die heutige Gesellschaft, beziehungsweise vieles, was heute gilt und Standard ist, wurde von den Boomern vor dem Hintergrund der Erfahrungen ihrer Eltern und Grosseltern usw. umgesetzt oder entwickelt:

- Anständiger Wohnraum für alle oder zumindest möglichst viele,
- Ein Rentensystem für die Alten (AHV 1948), eine obligatorische Arbeitslosenversicherung (1982), eine obligatorische Krankenversicherung für alle (1996),
- Intensivere internationale Zusammenarbeit und Regulierung für die Sicherheit seit dem 2. Weltkrieg und dem sogenannten Mauerfall,
- Mehr Gerechtigkeit und Wohlstand für immer mehr und möglichst viele Menschen weltweit.

Profitiert haben sehr viele Menschen auf dieser Welt, im Westen und im Osten, auch im Süden, beispielsweise in Afrika, aber auch in Europa und auch in der Schweiz. Aber nun holen uns Konsequenzen ein, was zu Konflikten führt und uns auch aktuell mit ungeahnten Fragen und Folgen konfrontiert.

„Wie konntet ihr nur?“ So die verzweifelt vorwurfsvoll geäusserte Frage der heutigen jungen oder mittleren Generation an die Älteren.

Und was antworten wir?

- Damals reichten die Renten kaum für einen einigermassen anständigen Lebensabend.
- Damals war das Bedürfnis nach Wohnraum gross.
- Damals sah man nur die italienischen Arbeitskräfte, nicht die Menschen mit ihren Bedürfnissen, ihren Familien.
- Damals wusste man kaum etwas über die möglichen klimawirksamen Folgen.

- Damals herrschte Kalter Krieg: Aufstände in Ungarn und in der Tschechoslowakei und Interventionen der sowjetischen Armee. - Und die weltweite Präsenz der USA, beispielsweise die Präsenz in Vietnam oder die Unterstützung des brutalen Putsches in Chile gegen Salvador Allende.

«Aber halt!», kommen die Einwände!

- Vieles wusste und kannte man/frau schon vor Jahren und Jahrzehnten beispielsweise die Frage der Endlagerung der atomaren Abfälle,
- die grosse Problematik der Atombombe,
- die Kolonialkriege und die weltweiten, kriegerischen Interventionen wie der Vietnamkrieg,
- oder die halb versteckte Schwulenszene in den urbanen Räumen,
- oder den kultur-imperialistischen Ansatz der weissen, christlichen Missionierung,
- oder die Vorherrschaft der Männer.

Und Sie merken: Da wird es kompliziert und persönlich:

Je nach weltanschaulich-politischer Orientierung - christlich, feministisch, ökologisch, sozial links, bürgerlich, liberal usw. - kann in Anspruch genommen werden, dies und jenes oder gar vieles schon benannt oder abgelehnt zu haben. Man habe etwas gefordert oder davor gewarnt. Man habe es gewusst und gemacht, was möglich war.

Das kann zwar für das Selbstbewusstsein oder für die Lebens(zwischen)-Bilanz einer älteren oder alten Person wichtig und hilfreich sein, aber für den Generationendialog im Hinblick auf die Zukunft bringt dies wenig.

Viel bringt hingegen die gemeinsame Analyse mit Blicken in die Gegenwart, die Vergangenheit und die Zukunft. Eine solche ist aber nur möglich,

- wenn eine möglichst breite Palette von Anliegen auf den Tisch kommen kann, auch solche, die für die eine oder die andere Generation oder für beide unbequem sind,
- wenn dabei auch viele Fragen sind, die die unmittelbare Lebenssituation betreffen.

Drei Beispiele:

- passender Wohnraum, was alle Lebensphasen betrifft,
- bezahlbare Kita-Kosten, was vorab die Jüngeren belastet,
- bezahlbare und genügende Unterstützungsangebote bei Krankheit und Pflegebedarf, was die Alten besonders, aber auch die Jüngeren interessiert.

Die Analyse allein reicht indessen nicht. Der logische nächste Schritt sind Vorschläge zur Verbesserung und für die Zukunft. Dass dies nicht so einfach ist und auch von der aktuellen gesellschaftlichen und (welt-)politischen Lage abhängt, ist offensichtlich.

- Die aktuelle Diskussion über die militärische Aufrüstung ist so ein Thema: - Im Grundsatz: „Braucht es mehr Militär?“ und „Wie finanzieren wir dies?“
- Das Hin-und-Her bezüglich der 13. AHV-Rente ist innenpolitisch ein Beispiel: In der Allgemeinbetrachtung: Noch lange nicht alle Rentnerinnen und Rentner brauchen mehr Geld, aber viele dann eben schon, vor allem auch Frauen. Und bezahlen sollen dies die berufsaktiven Jungen und Jüngeren und über die Mehrwertsteuer zwar alle Einkommensgruppen, aber eben auch die Menschen mit tieferen Einkommen, was für diese ein Problem ist.

Da sind wir schon bald bei der Politik. Und ja, auf dieser Ebene müssen sehr viele Themen, die auch die Generationenfrage betreffen, auf den Tisch.
Gefordert sind gute und tragbare Lösungen.

Aber zu Lösungen kommt man nicht mit einem besserwisserischen und skandalisierenden Schlagabtausch, sondern in einem wertschätzenden, lösungsorientierten Austauschprozess.
Ein solcher Prozess setzt nicht erst in den Parteien und politischen Gremien ein, allenfalls mit einem Vorlauf in den Medien, sondern in Austauschgefässen zuvor.
Und an solchen mangelt es aus meiner Sicht: Wir haben viele davon verloren, haben zwar auch neue erhalten, aber insgesamt reden wir zu wenig miteinander und schauen uns dabei zu wenig an.

**Zurück zur Politik:**
Wir haben in den vergangenen Jahren schon einiges erreicht oder sind dran:

- Alle Parteien verfügen über sehr aktive und kompetente Jung-Parteien.
- Das Stimmrechtsalter 16 ist ein Thema.
- Es gibt Kinder- und Jugendparlamente.
- Das Stimmrecht für Niedergelassene aus andern Ländern ist ein Thema.

**Zurück zur Gesellschaft:**

- Es gibt viele eher junge Herkunftsgemeinschaften aus verschiedensten Ländern (historisch bewährt bei den Italiener*innen die Colonie libere).
- Es gibt mehr und mehr religiöse Gemeinschaften wie die Moscheevereine oder die Islamischen Gemeinden (historisch bewährt bei den Italiener*innen die Missiona cattolica).
- Es gibt Vereine für die Jungen oder mit Jungen.

Und Angebote für die Alten: von Pro Senectute über der Senior*innen-Uni zu Luzern60plus oder das Quartier-Angebot „Vicino“ als Beispiele in der Stadt Luzern.

All dies ist positiv, aber es genügt angesichts der Herausforderungen nicht